

SPRACHLICHE INTEGRATION VON AUSSIEDLERN

Einige Ergebnisse, einige Probleme

von Katharina Meng

Vom 5.-7. April 2001 fand am Institut für Deutsche Sprache ein internationales Kolloquium zum Thema »Sprachliche Integration von Aussiedlern in den 90er Jahren – Forschungsbilanz und Forschungsperspektiven« statt. Seine Aufgabe bestand darin, einschlägige Ergebnisse der sprachwissenschaftlichen Forschung zu diskutieren und im Gespräch mit Praktikern ihre gesellschaftliche Umsetzung einzuleiten. Angesichts der Aktualität der Thematik bringen wir hier Auszüge aus dem Referat, in dem eines der drei Teilprojekte des IDS zur Aussiedlerintegration vorgestellt wurde.

Das Mannheimer Aussiedler-Projekt

Das Aussiedler-Projekt des IDS bestand aus drei komplexen Teilprojekten. Gemeinsamer Ausgangspunkt war das Verständnis von sprachlicher Integration als Erwerb von Kenntnissen und Fähigkeiten, durch die es den Aussiedlern schrittweise möglich wird, den sprachlich-interaktiven Anforderungen gerecht zu werden, die sich aus dem Leben in der neuen Gesellschaft ergeben. Sprachliche Integration ist ein Lernprozess von großer Komplexität. Nina Berend analysierte in diesem Zusammenhang die Veränderung mitgebrachter russlanddeutscher Dialekte in Deutschland (Berend 1998). Ulrich Reitemeier beschäftigte sich mit der Kommunikation zwischen Aussiedlern und Binnendeutschen. Meine Untersuchung befasste sich vor allem mit der Veränderung der deutsch-russischen Zweisprachigkeit in der familiären Kommunikation der Aussiedler. Die Ergebnisse liegen in mehreren bereits veröffentlichten oder im Druck befindlichen Publikationen vor. Im Folgenden werde ich einige Resultate meiner Arbeit sowie ausgewählte Probleme skizzieren, auf die die Aussiedler und die Aufnahmegesellschaft im Verlauf der Integration stießen.

Wenn man die sprachliche Integration untersuchen will, kann man gleichsam von außen kommen und sagen: Die Neuankömmlinge müssen dies und jenes lernen – wie tun sie das? Ich halte diese Perspektive für unverzichtbar, wollte mich aber nicht auf sie beschränken. Es kam mir wesentlich darauf an zu verstehen, wie die Aussiedler selbst ihre sprachliche Integration sehen. Als grundlegende

Methode für diese doppelte Fragerichtung bot sich die teilnehmende Langzeitbeobachtung oder eine Kombination von Kurzzeit- und Langzeitbeobachtung an.

Informanten

In meine Untersuchung waren 42 russlanddeutsche Aussiedler-Familien mit 147 Personen aus sechs Altersgruppen einbezogen. Den Schwerpunkt bildeten junge Familien mit kleinen Kindern. Die Kinder befanden sich zum Zeitpunkt der Übersiedlung im Kleinkind- oder Vorschulalter. Von diesen 42 Familien wurden 37 für eine querschnittliche Kurzzeitbeobachtung gewonnen. Fünf Familien nahmen an einer Langzeitbeobachtung bis ins sechste oder siebente Aufenthaltsjahr teil. Zu ihnen bestehen immer noch Kontakte. Die Familien siedelten meist zwischen 1990 und 1993 nach Deutschland über. Fast alle stammen aus gemischtsprachigen Siedlungen oder Städten Kasachstans oder anderer Nachfolgestaaten der Sowjetunion und unterscheiden sich insofern von Nina Berends Informanten, als diese aus deutschsprachigen Orten Sibiriens kamen.

Daten

Die Daten meiner Untersuchung bestehen in Ton- und Videoaufzeichnungen verschiedenartiger Kommunikationsereignisse in russischer und deutscher Sprache, teilweise auch lediglich in Gesprächsnotizen. Man kann sie in zwei Gruppen einteilen:

- a) Kommunikationsereignisse, die zu Forschungszwecken ausgelöst und teilweise auch gesteuert wurden: Hier handelt es sich vor allem um sprachbiografische Gespräche und Bilderbuch-Interaktionen zwischen Eltern und Kindern,
- b) Kommunikationsereignisse, die vor allem auf Initiative der Informanten zustande kamen: Hierher gehören die vielen Tischgespräche, zu denen es kam, wenn die Familien mich nach Beendigung der von mir geplanten

ten Aufnahmen zum Essen einladen, aber auch Familienfeiern unterschiedlicher Art und gemeinsame Besuche bei bestimmten Institutionen, so z.B. bei Gerichtsverhandlungen oder bei Elternbesuchen in Kindergarten und Schule. Diese Kommunikationsereignisse habe ich nur am Rande beeinflusst.

Die Daten wurden mit ethnografischen, soziolinguistischen und diskursanalytischen Methoden aufbereitet und ausgewertet.

Auswertungsfragen

Auf der Grundlage dieser Daten wurde der Verlauf der sprachlichen Integration der beobachteten Familien unter folgenden Gesichtspunkten dargestellt:

- Voraussetzungen der sprachlichen Integration (die mitgebrachten Deutsch- und Russischfähigkeiten, verfügbare Sprachlernstrategien)
- Ziele der Aussiedler für ihre sprachliche Integration
- das sprachliche Angebot in Deutschland
- beobachtbare sprachliche Praktiken und rekonstruierbare sprachliche Fähigkeiten im ersten und zweiten bzw. im fünften und sechsten Aufenthaltsjahr
- Bewertungen der Ergebnisse der sprachlichen Integration nach sechs Aufenthaltsjahren, bezogen auf die Ziele der Aussiedler und die Anforderungen ihrer jeweiligen Lebenspraxis.

Jeder dieser Aspekte wurde aus der Sicht der Aussiedler und ihrer Kommunikationspartner verfolgt. Zugleich wurde das Erkenntnispotential der Linguistik, insbesondere aus den Forschungsbereichen Mehrsprachigkeit, Spracherwerb und Diskursanalyse, genutzt, um die Spezifik der kommunikativen Praktiken der Aussiedler und ihrer Entwicklung zu erfassen und sie mit der von Einheimischen und anderen Migrantengruppen zu vergleichen. Durch die Verknüpfung der Binnenperspektiven der Beteiligten mit sprachwissenschaftlichen Analysen ergab sich ein qualitativ reiches Grundverständnis der Integrationsprozesse, das die Konzipierung von vertiefenden Anschlussuntersuchungen erleichtert und Praktikern einen zugleich theoretisch und empirisch fundierten Überblick über ihr Betätigungsfeld vermittelt.

Die Stärken der Untersuchung liegen

- in der Erfassung und Rekonstruktion der Perspektiven der Informanten
- in der Dokumentation und Auswertung authentischer Kommunikation in den Familien als wesentlicher Integrationsinstanz
- im Vergleich von vier Generationen und damit in der Erfassung eines entscheidenden Ausschnitts aus der Sprachgeschichte der Russlanddeutschen
- in der Beobachtung einer relativ langen Phase des Integrationsprozesses (sechs Jahre) sowie

- in der Berücksichtigung der zunächst meist dominanten russischen Sprache und der Analyse ihrer Bedeutung für die sprachliche Integration in Deutschland.

Das wichtigste Ergebnis meines Projektteils, die Monografie »Russlanddeutsche Sprachbiografien« (Meng, im Druck), richtet sich an drei Gruppen von Lesern:

- a) an Personen, die Aussiedler in ihrem Integrationsprozess begleiten oder die Rahmenbedingungen für ihn mitgestalten, die in ihrer täglichen Arbeit viel über Russlanddeutsche erfahren, aber nicht die Möglichkeit haben, ihre Erfahrungen zu systematisieren und mit dem verfügbaren Wissen über andere Migrations- und Integrationsprozesse zu vergleichen (u.a. Lehrer und Erzieher, Mitarbeiter der Wohlfahrtsverbände, Politiker, Richter, Anwälte, Pastoren);
- b) an (Sprach-)Wissenschaftler und Studenten, die sich mit Zweisprachigkeit, Spracherwerb und ähnlichen Themen befassen;
- c) an die Aussiedler selbst: Viele Aussiedler haben tiefes Verlangen danach bekundet, ihre Erfahrungen dokumentiert zu sehen und die eigene Gruppe im kulturellen Gedächtnis sowohl der Herkunftsgesellschaft als auch der Aufnahmegesellschaft wiederzufinden. Erlebte Lebensbrüche werden wenigstens in der Erinnerung geheilt, wenn man gemeinsam über sie nachdenkt.

Ausgewählte Ergebnisse und Probleme:

Voraussetzungen der sprachlichen Integration

Zu den Voraussetzungen der sprachlichen Integration in eine neue Kommunikationsgemeinschaft gehören ganz zentral die mitgebrachten Sprachfähigkeiten und die Sprachverwendungspraktiken, die vor der Ausreise in den Familien üblich waren. Über beides gebe ich auf der Grundlage der Selbstaussagen der Informanten Auskunft.

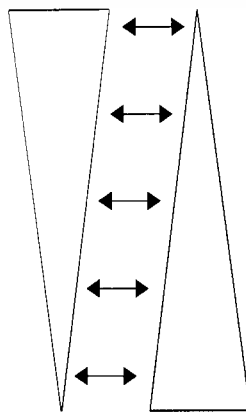
Die Sprachverwendungspraktiken variierten offensichtlich erheblich, und zwar nicht nur von Familie zu Familie, sondern auch im Verlaufe des Lebens der Personen, die sich nunmehr in Deutschland befinden. Dennoch kann man eine allgemeine Tendenz feststellen. Diese soll durch Abb. 1 sinnfällig gemacht werden.

Abb. 1 zeigt: Wenn man alle vier Generationen der russlanddeutschen Großfamilien berücksichtigt, wird deutlich, dass die Familienkommunikation oft zweisprachig war. Die Älteren sprachen eher und häufiger Deutsch, die Jüngeren eher und häufiger Russisch. Verständigung war dennoch möglich, weil rezeptive Kenntnisse des Russischen bzw. Deutschen jeweils vorhanden waren.

Aber auch in Kasachstan oder Russland kam es nicht jeden Tag zu Gesprächen zwischen allen noch lebenden vier Generationen. Deshalb seien Ausschnitte aus der familiären Kommunikation betrachtet. Tabelle 1 zeigt die Kommunikation zwischen (Ur-)Großeltern und (Ur-)Enkeln. Die linke Kolumne gibt an, in welcher Sprache sich die (Ur-)Großeltern an ihre (Ur-)Enkel wandten, z.B. Russisch > oder Russisch und Deutsch >. Die rechte Kolumne gibt

Die Generation der Großeltern der jungen Eltern:

Deutsch als gern und selbstverständlich gesprochene Sprache



Die Generationen der jungen Eltern und ihrer Kinder:

Russisch als gern und selbstverständlich gesprochene Sprache

Abb. 1: Die zweisprachige intergenerationelle Kommunikation in russlanddeutschen Familien vor der Ausreise

an, in welcher Sprache die (Ur-)Enkel ihnen antworteten, z.B. < Russisch oder < Russisch und Deutsch. Wir sehen, dass die deutsche Sprache in der (Ur-)Großeltern-(Ur-)Enkel-Kommunikation noch lebt, aber lediglich zu geringen Anteilen.

Betrachtet man die Kommunikation zwischen den jungen Eltern und ihren Kindern, dann ändert sich das Bild. 98% der jungen Eltern gaben an, mit ihren Kindern nur Russisch gesprochen zu haben.

Insgesamt war Russisch demnach die in der familiären Kommunikation am häufigsten verwendete Sprache.

Typen des Sprachgebrauchs	Häufigkeit
Russisch > < Russisch	13 (54%)
Russisch, Deutsch > < Russisch, Deutsch	4 (17%)
Deutsch > < Russisch	5 (21%)
Deutsch > < Deutsch	2 (8%)
Summe	24 (100%)

Tab. 1: Typen des Sprachgebrauchs zwischen (Ur)Großeltern und (Ur)Enkeln vor der Ausreise gemäß Aussagen der (Ur)Großeltern (n=24)

Aus der Sprachenverwendung vor der Ausreise kann man nicht automatisch auf Sprachenkenntnisse im Allgemeinen und Deutschkenntnisse im Besonderen schließen. Deshalb wurden die Erwachsenen in den sprachbiografischen Gesprächen gebeten, ihre Sprachenkenntnisse vor der Ausreise einzuschätzen. Abb. 2 zeigt, welche Sprache die Vertreter der drei Erwachsenengenerationen für ihre dominante Sprache hielten.

Wir sehen: Der Anteil derjenigen, die Deutsch als ihre dominante Sprache ansehen, sinkt von Generation zu Generation deutlich. Der Anteil derjenigen, die Russisch als ihre dominante Sprache ansehen, steigt von Generation zu Generation (von Null auf 93%). Der Anteil derjenigen, die eine gleichwertige Beherrschung des Deutschen und Russischen angeben, ist bei den Urgroßeltern und Großeltern hoch. Bei den jungen Eltern ist er gleich Null. Das ist bedauerlich, denn gerade diese Zweisprachigkeit hätte es

ihnen in der Sowjetunion bzw. der GUS ermöglicht, sowohl an der Kommunikation der Mehrheitsgesellschaft teilzunehmen als auch die minderheitenspezifischen Traditionen zu bewahren und der Mehrheitsgesellschaft zur Verfügung zu stellen. Wie dem auch sei: Aus dem von Generation zu Generation zunehmenden Gewicht der russischen Sprache folgt, dass das Russische in Deutschland eine bedeutende Rolle für die Erkundung der binnendeutschen Gesellschaft und für den Wiedererwerb und Ausbau des Deutschen spielen muss.

In den sprachbiografischen Gesprächen meiner Untersuchung habe ich die erwachsenen Informanten auch gebeten, ihre vor der Ausreise vorhandenen Fähigkeiten im Deutsch Verstehen, Deutsch Sprechen, Deutsch Lesen und Deutsch Schreiben einzuschätzen. Aus ihren Antworten wurde deutlich, dass in den mitgebrachten Deutschfähigkeiten starke Verluste von der Urgroßeltern-Generation bis zur Generation der jungen Eltern eingetreten sind. Dieser Verlust ist bereits im mündlich-rezeptiven Bereich (Deutsch Verstehen) vorhanden. Im mündlich-aktiven Bereich (Deutsch Sprechen) ist er stärker, und auch der schriftsprachliche Bereich (Deutsch Lesen und Schreiben) ist gemäß den Aussagen meiner Informanten betroffen.

Mit dem beschriebenen Stand der Deutschfähigkeiten und dem Sprachgebrauch in der Familie bilden meine Informanten keine Ausnahme. Ihre Selbstauskünfte deuten in die gleiche Richtung wie die Erhebungen, die im Zusammenhang mit Volkszählungen in der Sowjetunion und der Russländischen Föderation¹ oder mit Untersuchungen des Osteuropa-Instituts in München² durchgeführt wurden: Die deutsche Sprache wird in den Kommunikationsgemeinschaften der Russlanddeutschen in ihren Herkunftsstaaten nur noch in residualer Form³ verwendet und von Generation zu Generation weniger beherrscht. Die Russlanddeutschen sind in der Herkunftsgesellschaft ganz offensichtlich auf dem Weg, der von der deutschen Einsprachigkeit über die deutsch-russische Zweisprachigkeit zur russischen Einsprachigkeit führt, weit fortgeschritten – ein Weg, den in ähnlicher Weise bereits sehr viele Minderheitengruppen in der Neuzeit zurückgelegt haben. Im Zusammenhang damit sollen nun zwei Probleme diskutiert werden.

Problem 1: Wer ist für den Deutschverlust bei den Russlanddeutschen verantwortlich?

Welche Schlüsse soll man aus der Tatsache ziehen, dass Russlanddeutsche in der GUS die deutsche Sprache immer weniger beherrschen und verwenden? Die sprachwissenschaftliche Erklärung dieses Sachverhalts ist meiner Ansicht nach unstrittig. Der Verlust von Minderheitensprachen in mehrsprachigen Staaten wurde für die verschiedensten Konstellationen der Welt untersucht, so u.a. für Konstellationen in den USA⁴, in Australien⁵ und der Sowjetunion.⁶ Es wurden im Wesentlichen drei Faktorengruppen ermittelt, von denen zwei zum Verlust führen und eine den Verlust aufhalten oder hinauszögern kann.⁷ Es handelt sich um folgende Faktorengruppen:

1. die Auflösung geschlossener und isolierter Siedlungsgemeinschaften, die zugleich Sprachinseln in einer anderssprachigen Umgebung sind, durch Industrialisierung, Urbanisierung, wachsende Mobilität und Interkulturalität sowie zunehmende Wirkung der Massenmedien (die demografischen Faktoren des Sprachverlusts)

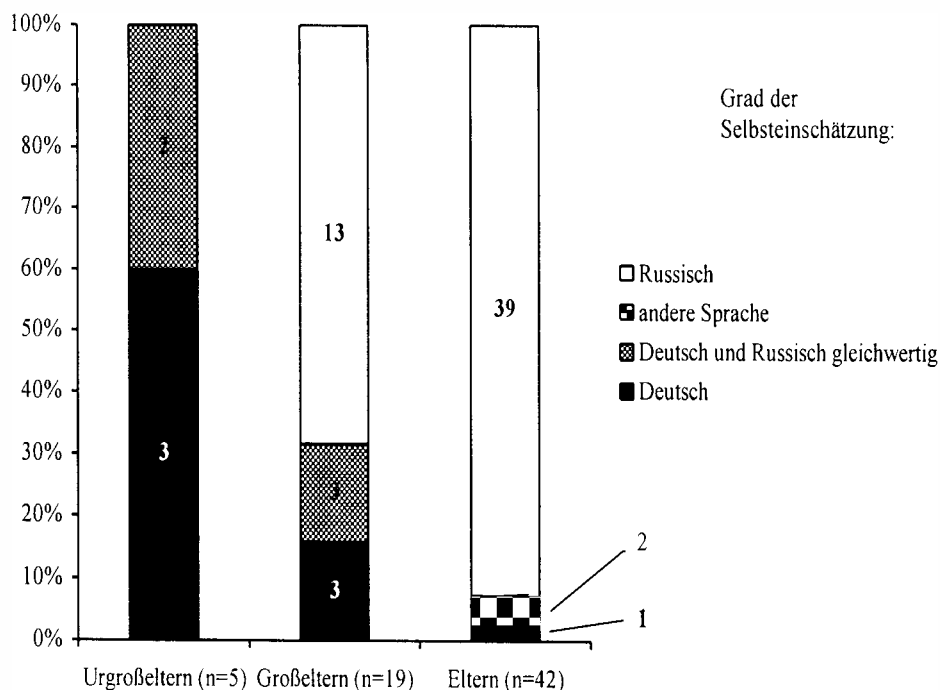


Abb. 2: Die dominante Sprache vor der Ausreise im Vergleich

2. das negative Ansehen einer Sprachminderheit und ihrer Sprache (Statusfaktoren des Sprachverlusts)
3. die institutionelle Förderung der Minderheitensprache durch die Mehrheitsgesellschaft, z.B. in Form von muttersprachlichem Unterricht, Verwendung in den Medien oder Tätigkeit prestigeerhöhender Einrichtungen (Faktoren der institutionellen Stützung als Beitrag zum Spracherhalt).

Alle drei Faktorengruppen galten auch für die Russlanddeutschen in der Sowjetunion.

Zu 1. Demografische Faktoren wirkten spätestens ab Ende der Zwanzigerjahre, als es durch die Kollektivierung der Landwirtschaft und die Industrialisierung zur Landflucht kam. Sie wurden verstärkt durch die auch ethnisch begründeten Verfolgungen in den Dreißigerjahren, durch die Deportation und schließlich – paradoxerweise – durch die Aufhebung des Kommandanturregimes. Alle diese Prozesse drängten zur Aneignung des Russischen. Sich dagegen zu wehren, wäre anachronistisch gewesen.

Zu 2. Die Statusfaktoren waren bei den Russlanddeutschen von außerordentlicher Brisanz. Die Auslösung des Zweiten Weltkrieges durch Deutschland hatte verheerende Fol-

gen für das Ansehen der Deutschen und der deutschen Sprache in der Sowjetunion (und nicht nur dort).

Zu 3. In den historischen Kontexten der Kriegs- und Nachkriegszeit wäre es realitätsfremd gewesen, den dritten Faktor einzufordern: die institutionelle Stützung der Minderheitensprache Deutsch und einer deutsch-russischen Zweisprachigkeit. Eine Politik der Förderung von

Minderheitensprachen kostet Geld, aber das Land war am Ende seiner Kräfte. Und: Eine Politik der Förderung von Minderheitensprachen setzt eine gelassene, selbstbewusste und kooperative Einstellung der Mehrheitsbevölkerung zu den Sprachminderheiten voraus. Nicht einmal Staaten mit langen demokratischen Traditionen wie Frankreich und die USA haben während der beiden Weltkriege und danach eine solche Politik gegenüber ihren deutschsprachigen Minderheiten aufgebracht.⁸ Dass es allerdings in der Sowjetunion bis in die Achtzigerjahre hinein nicht zu einem systematischen und nachhaltigen Wandel der Politik gegenüber der deutschen Minderheit kam, gehört zu den Tatsachen, die noch einer gesellschaftlichen Aufarbeitung bedürfen.

Unter diesen Bedingungen war der weitgehende Verlust des Deutschen in den russland-deutschen Kommunikationsgemeinschaften nahezu unvermeidlich. M. a. W.: Man kann die Russlanddeutschen nicht individuell für den weitgehenden Verlust der Minderheitensprache Deutsch verantwortlich machen und sie nicht individuell dafür bestrafen.

Problem 2: Was bedeutet der weitgehende Verlust der deutschen Sprache für das Deutschsein der Russlanddeutschen?

Viele Binnendeutsche sind der Auffassung, dass die kompetente und bevorzugte Verwendung der deutschen Sprache ein selbstverständliches und notwendiges Merkmal von Personen ist, die sich selbst als Deutsche ansehen und als Deutsche angesehen werden wollen. Damit verabsolutieren sie unbilligerweise ihre eigene komfortable Situation, die darin besteht, dass die Sprache des Volkes, dem sie sich zugehörig fühlen, zugleich die Mehrheitssprache ihres Gemeinwesens ist und dass es deshalb sowohl vorteilhaft als auch prinzipiell unproblematisch ist, diese Sprache in hohen Graden zu erwerben und zu nutzen. Demgegenüber ist das Verhältnis von ethnischer Selbst- und Fremduordnung sowie Spracherwerb und -verwen-

derung in mehrsprachigen und multinationalen Staaten erheblich komplizierter, und es ist bisher nur ungenügend erforscht. Daher kann ich auf die oben formulierte Frage vorerst nur zwei allgemeine Antworten geben:

1. In vielen Staaten der Welt, insbesondere in mehrsprachigen Staaten, kann man aus der dominanten Sprache einer Bevölkerungsgruppe nicht selbstverständlich auf ihre ethnische oder politische Zugehörigkeit schließen und umgekehrt.⁹ Kulturelle, darunter auch ethnische Zugehörigkeiten können durch verschiedene Faktoren geschaffen und bekräftigt werden, u.a. durch gemeinsame Lebensbedingungen, durch gemeinsame geschichtliche Erfahrungen, durch eine gemeinsame Religion. Die Russlanddeutschen in der GUS sind zunehmend weniger deutsch aufgrund ihrer Sprache, sie sind sehr deutsch aufgrund ihrer geschichtlichen Erfahrungen im 20. Jahrhundert, aufgrund der historischen Verknüpfung ihrer Lebensmuster mit der Politik Deutschlands gegenüber Russland bzw. der Sowjetunion. Sie sind weniger Sprachdeutsche als Geschichtsdeutsche.¹⁰
2. Kulturelle Zuordnungen, darunter auch ethnische und nationale, sind immer Ergebnis der Wechselwirkung von Selbstzuordnungen und Fremdzugeordnungen. Deutschland hat im 20. Jahrhundert kontinuierlich starke Signale in der Richtung ausgesandt, dass es die Russlanddeutschen als Deutsche wahrnimmt.¹¹ Diese Form der Fremdzugeordnung hatte Konsequenzen für die offizielle und alltägliche Fremdzugeordnung der Russlanddeutschen in der Sowjetunion und für die Selbstzuordnung der Russlanddeutschen.

Aus dieser Geschichte der Konstituierung und Bekräftigung ethnischer Fremd- und Selbstzuordnung kann eine verantwortungsbewusste Politik nicht willkürlich aussteigen, weder in Deutschland noch in den Staaten der GUS.

Die Ziele der Aussiedler für ihre sprachliche Integration

Alle von mir beobachteten und befragten Aussiedler erklärten, so schnell und so gut wie möglich Deutsch lernen zu wollen. Für ihre Kinder wünschten sie, dass sie möglichst »perfekt Deutsch lernen und Russisch nicht vergessen«. An dieser häufig gebrauchten Formulierung sieht man, dass der deutschen Sprache Priorität eingeräumt wird, aber Zweisprachigkeit für möglich und wünschenswert gehalten wird. Diese Zielvorstellungen hegten die Vertreter aller drei Erwachsenengenerationen. Sie waren lediglich bei den jungen Eltern etwas stärker vertreten als bei den Großeltern und den Urgroßeltern: 93% der jungen Eltern äußerten sich in diesem Sinne, 89% der Großeltern und 80% der Urgroßeltern.

Wie kann man perfekt Deutsch lernen bzw. überhaupt Deutsch lernen oder seine Deutschfähigkeiten erweitern? Ich habe bei fast allen meinen Informanten beobachtet, dass sie sich außerordentlich auf den Ausbau des Deutschen in der Kommunikation orientierten. Wenn das so ist, dann hängt sehr viel von der Qualität und der Quantität des Angebots in der Zielsprache ab.

Das sprachliche Angebot in Deutschland

In welchen Kommunikationsbeziehungen empfangen die Aussiedler deutschsprachige Lernangebote? Ich möchte das durch zwei sprachliche Netze exemplarisch vorführen. In diesen Netzen stehen die schwarzen Punkte für russlanddeutsche Kommunikationspartner, die diagonal gestreiften für binnendeutsche Kommunikationspartner und die senkrecht gestreiften für Kommunikationspartner ausländischer Herkunft. Die Ziffern symbolisieren die in einer Kommunikationsbeziehung jeweils verwendeten Sprachen, und zwar 1 für Russisch, 2 für Deutsch und 3 für den abwechselnden Gebrauch von Deutsch und Russisch.

Abb. 3 zeigt das sprachliche Netz einer jungen russlanddeutschen Mutter, Margarita Kirillov, am Ende des fünften Aufenthaltsjahres. Wie wir sehen, kommuniziert sie fast ausschließlich mit Angehörigen ihrer Familie. Daneben sind die binnendeutschen Nachbarn für sie wichtig und schließlich verschiedene Bekannte, die – mit Ausnahme einer binnendeutschen Freundin – alle Russlanddeutsche sind. Einen Kollegenkreis hat Margarita Kirillov zum Zeitpunkt der Erhebung des sprachlichen Netzes nicht. Sie war damals arbeitslos. Wenn man bedenkt, dass der Verkehr mit den Nachbarn sich auf den – emotional durchaus wichtigen – Austausch von Höflichkeiten und gelegentliche Hilfeleistungen beschränkt, kann man sagen, Margarita Kirillov lebt fast vollständig in einem russlanddeutschen Milieu. Dort hört und spricht sie überwiegend Russisch (man vergleiche die vielen Einsen), oft auch Deutsch und Russisch abwechselnd (man vergleiche die Dreien). Das bedeutet, dass sie in direkter Kommunikation nur ein quantitativ und qualitativ eingeschränktes deutschsprachiges Angebot erfährt.

Bei ihrer Tochter Xenia sieht das nur wenig anders aus; vgl. Abb. 4. Auch für Xenia ist die Familie selbstverständlich die wichtigste Kommunikationsgemeinschaft. Dort hört sie nur wenig Deutsch bzw. ein Deutsch, das stark vom Russischen beeinflusst ist – kontaktsprachliches Deutsch nenne ich es. Daneben fühlt sich Xenia in ihrer Schulklasse zu Hause. Sie besucht eine Hauptschule. Zu ihren Mitschülern gehören außer binnendeutschen Kindern Kinder aus russlanddeutschen Familien und Kinder aus türkischen Familien. Die Kinder sprechen miteinander Deutsch. Aber wiederum handelt es sich um ein weitgehend lerner- und kontaktsprachliches Deutsch.

Man kann das deutschsprachige Angebot, das Margarita Kirillov und Xenia empfangen, verallgemeinernd wie folgt beschreiben:

- Das einzige ständig verfügbare Angebot binnendeutscher Kommunikation stammt aus den Medien: Fernsehen als Medium der wichtigeren mündlichen Kommunikation; Zeitungen, Kataloge, Bücher, Schulbücher usw. als Medien der schwerer erschließbaren schriftlichen Kommunikation.
- Das in direkter Kommunikation vermittelte binnendeutsche Angebot ist in fast allen Fällen quantitativ zu gering. Das gilt selbst für die Schulkinder, die am ehesten kontinuierlichen Kontakt mit Binnendeutschen in Gestalt ihrer Lehrer haben.

- Der Deutschkurs am Anfang der sprachlichen Integration ist zu wenig auf die verfügbaren Deutschkenntnisse der Erwachsenen bezogen. Er ist sehr kompakt und bereits beendet, bevor sich ein Wechselspiel zwischen den Spracherwerbsbedürfnissen und -angeboten herausbilden kann.

- Die erwachsenen Russlanddeutschen sind meist auf Arbeitsplätzen tätig, die keine intensive und komplexe sprachliche Kommunikation erfordern oder ermöglichen.

- Die binnendeutschen Kollegen der Russlanddeutschen sprechen in der Regel kein standardsprachliches Deutsch, sondern eine mehr oder weniger stark regional und soziolektal gefärbte Varietät.

- Die meisten Kollegen der Russlanddeutschen sind selbst wieder Russlanddeutsche oder andere Zuwanderer. Von ihnen hören die Aussiedler verschiedene kontakt- und lerner-sprachliche Varietäten.

- Die beständigsten und intensivsten kommunikativen Beziehungen pflegen die Russlanddeutschen in ihrem meist großen Verwandten- und Bekanntenkreis. Dies gilt nicht nur für die ersten ein bis zwei Jahre im Übergangswohnheim, sondern für die ganze von mir beobachtete Periode. Die Pflege der russlanddeutschen Beziehungen beruht nicht auf der Ablehnung von Beziehungen zu Binnendeutschen, sondern auf der Gemeinschaftlichkeit der materiellen, finanziellen und geistigen Möglichkeiten und Bedürfnisse und der darauf beruhenden Komplementarität von Geben und Nehmen. Diese Gemeinschaftlichkeit liegt im Verhältnis zu den Binnendeutschen meist nicht vor und ist schwer herzustellen. Deshalb ist es sowohl für die Russlanddeutschen als auch für die Binnendeutschen nicht einfach, einander kennen zu lernen und langfristige Beziehungen zur beiderseitigen Zufriedenheit aufzubauen.
- Im russlanddeutschen Verwandten- und Bekanntenkreis hören die Aussiedler nur russisch-kontaktsprachliches Deutsch.

Das alles bedeutet, dass die Bedingungen für den Deutschausbau durch Kommunikation nicht ausreichen. Die russlanddeutschen Familien, und zwar sowohl die Erwachsenen als auch die Kinder, haben nicht genügend Gelegenheit, ein differenziertes Deutsch in unterschiedlichen

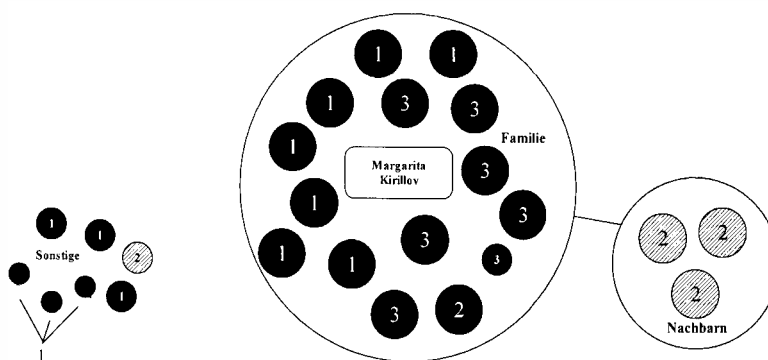


Abb. 3: Das sprachliche Netz von Margarita Kirillov am Ende des fünften Aufenthaltsjahres

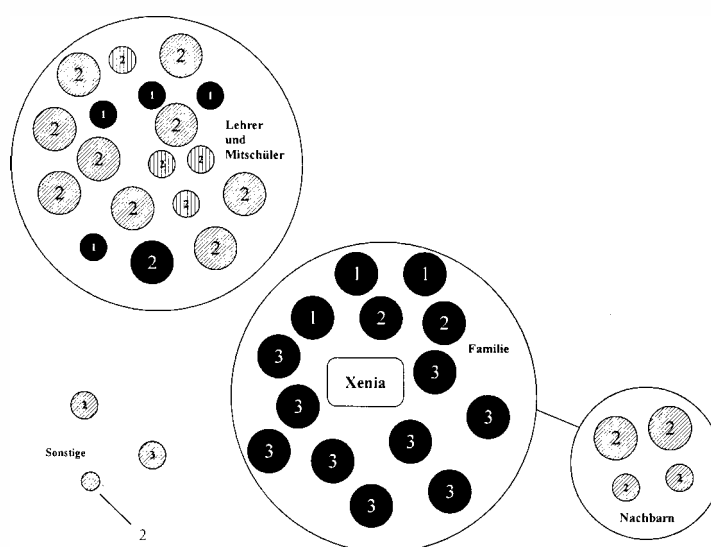


Abb. 4: Das sprachliche Netz von Xenia (10;9) am Ende des fünften Aufenthaltsjahres

Kommunikationszusammenhängen zu beobachten und es sich interagierend zu erschließen. Ihr Deutscherwerb und -ausbau ist deshalb in Gefahr, auf relativ frühen Stufen zum Stillstand zu kommen.

Ergebnisse der sprachlichen Integration

In den ersten Jahren des Lebens in Deutschland vollziehen sich in der familiären sprachlichen Kommunikation meiner Informanten grundlegende Wandlungen. Wurde vor der Ausreise fast nur noch das Russische als Familiensprache verwendet, so entwickeln die Erwachsenen in Deutschland allmählich ein sprachliches Variationspektrum, in dem Deutsch einen beachtlichen Raum ein-

nimmt. Bei den jungen Eltern geschieht das meist so, dass die ersten neuen, durch intensive Verstehensanstrengungen erkannten deutschen Ausdrücke in die russischsprachigen Gesprächsbeiträge integriert und dort in ihrer Bedeutung und deutschsprachigen Gestalt erkundet werden – Anfänge des Deutschwiedererwerbs und -ausbaus im russischsprachigen Diskurs. Mit wachsenden deutschsprachigen Verstehens- und Formulierungsfähigkeiten werden die deutschsprachigen Passagen in den Gesprächen umfangreicher. Aber die enge Wechselwirkung von Deutsch- und Russischfähigkeiten bleibt bei den jungen Eltern im Prinzip erhalten und wird vermutlich nicht mehr abgestreift werden können. Mit Hilfe von Abb. 5 möchte ich diesen Gedanken weiter ausführen.

Zeile 1 von Abb. 5 besagt: Die russische und die deutsche Sprache sind im Sprachengebrauch der jungen Eltern in einem so hohen Grade verflochten, dass sie gleichsam lediglich die Extrempunkte eines Kontinuums bilden. Zwischen ihnen befindet sich eine breite Übergangszone,

zeigt, und dass sie kaum ein Deutsch sprechen, das keine Wirkungen des Russischen zeigt.

Die Kommunikationsbedingungen, von denen abhängt, welchen Teil seines Variationsraumes ein Sprecher jeweils nutzt, sind der Charakter der Gesprächssituation und die Kommunikationspartner, vor allem im Hinblick auf ihre Herkunft und ihr Alter. Zeile 2 beschreibt die Alltagskommunikation, Zeile 3 die relativ öffentliche Kommunikation. Hervorgehoben seien lediglich die deutschsprachigen Felder rechts in Zeile 2 und 3. Diesen Bereich ihres Variationsraumes haben die jungen Erwachsenen im Verlaufe ihrer sprachlichen Integration am stärksten ausgebaut. Sie bewegen sich in ihm, wenn sie mit ihren Kindern und mit Binnendeutschen sprechen. Ihre hier verfügbaren rezeptiven und produktiven Fähigkeiten erlauben es, die wichtigsten kommunikativen Erfordernisse ihres alltäglichen und beruflichen Lebens zu erfüllen. Aber je komplexer diese Anforderungen werden (z.B. beim Verstehen eines Lehrervortrags oder bei der argumentativen Behandlung von Meinungsverschiedenheiten), desto deutlicher werden die Grenzen der deutschsprachigen Kommunikationsfähigkeit. Viele junge Eltern ahnen, dass sie nicht mehr »richtig Deutsch lernen« werden. Um so mehr hoffen sie auf den Integrationserfolg ihrer Kinder.

Damit bin ich zu dem Problem gelangt, mit dessen Formulierung ich diesen Beitrag abschließen möchte.

Problem 3: Wer sorgt für die nachhaltige sprachliche Integration russlanddeutscher Kinder?

Innerhalb meines Projektteils habe ich die deutsch- und russischsprachige Entwicklung von Aussiedlerkindern dokumentiert. Dieses Material wurde bisher nur für drei Kinder umfassend ausgewertet. Daher ist es noch zu früh für verallgemeinernde Prognosen im Hinblick auf ihre sprachlichen, schulischen und beruflichen Karrieren. Aber in ihren Entwicklungsbedingungen zeichnet sich bereits jetzt ein Widerspruch ab, den die Aussiedlerfamilien nicht allein lösen können. Die Eltern, Großeltern und Urgroßeltern wünschen den Integrationserfolg der jüngsten Mitglieder ihrer Familie. Deren Deutscherwerb hat für sie hohe Bedeutsamkeit. Sie sind bildungsorientiert. Gleichzeitig sind sie nicht in der Lage, den Kindern der Familie ein hochwertiges Deutschangebot und erfolgreiche Lernstrategien zu vermitteln. Lernen und speziell wahrnehmungsenthobenes, sprach- und buchgebundenes Lernen ist ein komplexer Tätigkeitsbereich, dessen Ausbildung in der russlanddeutschen, meist bäuerlichen Tradition nicht von oberster Priorität war und beim Übergang in die industrialisierte, städtische Gesellschaft durch die forcierte Sprachumstellung vom

1	Russisch	Russisch/ Deutsch	Deutsch
2	Alltagsgespräch mit russisch-sprechenden Partnern aus der Herkunftsgesellschaft	Alltagsgespräch mit gleichaltrigen Russlanddeutschen in Deutschland (seltener mit älteren oder jüngeren)	Alltagsgespräch mit älteren und vor allem mit jüngeren Russlanddeutschen in Deutschland, mit Binnendeutschen und anderen Zuwanderern
3	Relativ öffentliches Gespräch unter Russlanddeutschen z.B. Festansprache, Firmenvorstellung		Relativ öffentliches Gespräch in Anwesenheit von Binnendeutschen z.B. im Bus

Abb. 5: Der Sprachengebrauch der jungen Eltern nach mehrjährigem Aufenthalt in Deutschland

in der gleichzeitig Russisch und Deutsch gesprochen wird. Die gleichzeitige Verwendung von Russisch und Deutsch kann dabei sehr verschiedene Formen annehmen, die von den russlanddeutschen Gesprächspartnern intuitiv unterschieden und zu Schlüssen auf die sprachliche Entwicklung des Sprechers und seine sprachlich-interaktiven Einstellungen benutzt werden.

Die Zeilen 2 und 3 von Abb. 5 sollen beschreiben, wie die jungen russlanddeutschen Erwachsenen ihren sprachlichen Variationsraum in Abhängigkeit von den Kommunikationsbedingungen nutzen. Beide Zeilen sind in den linken und rechten Außenfeldern leer. Das soll besagen, dass die jungen Russlanddeutschen kaum noch ein Russisch sprechen, das keine Wirkungen des Deutschen

zeigt, und dass sie kaum ein Deutsch sprechen, das keine Wirkungen des Russischen zeigt.

Deutschen zum Russischen, durch Deportation und Zwangsansiedlung massiv behindert wurde. Die relativ niedrige allgemeine und berufliche Bildung vieler Russlanddeutscher im Vergleich zu anderen Bevölkerungsgruppen der Sowjetunion ist Bestandteil ihres Kriegsfolgenschicksals. Wenn es der Aufnahmegesellschaft mit der Wiedergutmachung dieses Schicksals ernst ist, ja auch wenn sie als alternde Gesellschaft zu ihrem eigenen Nutzen daran interessiert ist, die in Deutschland aufwachsenden Kinder gut auszubilden und ihnen geistig-emotionale Ausgeglichenheit und Kreativität zu vermitteln, dann muss die Entwicklung der russlanddeutschen Kinder langfristig und respektvoll beobachtet, begleitet und unterstützt werden. Kurzzeitige Förderprogramme, die bereits als erfolgreich gelten, wenn sich die Kinder flüssig an einfacher deutschsprachiger Alltagskommunikation beteiligen, verkennen die Komplexität und Tiefe kultureller Wandlungsprozesse, die mit jeder Migration verbunden sind.

Literatur

- Appel, René/Muysken, Pieter (1987): *Language contact and bilingualism*. London: Arnold.
- Baskakov, Aleksandr N./Nasyrova, Ol'ga D./Davlatnazarov, Mamadakbar (1995): *Jazykovaja situacija i funkcionirovanie jazykov v regione Srednej Azii i Kazachstana* /Die sprachliche Situation und das Funktionieren der Sprachen in der Region Mittelasien und Kasachstans/. Moskva: Dominant.
- Berend, Nina (1998): *Sprachliche Anpassung. Eine soziolinguistisch-dialektologische Untersuchung zum Rußlanddeutschen*. Tübingen: Gunter Narr. (=Studien zur deutschen Sprache 14).
- Bochmann, Klaus (1989): *Regional- und Minderheitensprachen in Frankreich, Italien und Spanien*. Leipzig: Enzyklopädie.
- Born, Joachim/Dickgießer, Sylvia (1989): *Deutschsprachige Minderheiten. Ein Überblick über den Stand der Forschung für 27 Länder*. Mannheim: Institut für deutsche Sprache im Auftrag des Auswärtigen Amtes.
- Buchsweiler, Meir (1984): *Volksdeutsche in der Ukraine am Vorabend und Beginn des Zweiten Weltkrieges – ein Fall doppelter Loyalität?* Gerlingen: Bleicher. (=Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Geschichte, Universität Tel Aviv 7).
- Clyne, Michael (1981): *Deutsch als Muttersprache in Australien. Zur Ökologie einer Einwanderersprache*. Wiesbaden: Steiner. (= Deutsche Sprache in Europa und Übersee 8).
- Dietz, Barbara/Hilkes, Peter (1993): *Rußlanddeutsche: Unbekannte im Osten. Geschichte, Situation, Zukunftsperspektiven*. 2. Aufl. München: Olzog. (= Geschichte und Staat 292).
- Fishman, Joshua A. (Hg.) (1966): *The United States. The maintenance and perpetuation of Non-English mother tongues by American ethnic and religious groups*. London/The Hague/Paris: Mouton.
- Haarmann, Harald (1993): *Die Sprachenwelt Europas. Geschichte und Zukunft der Sprachnationen zwischen Atlantik und Ural*. Frankfurt/New York: Campus.
- Kloss, Heinz (1980): *Deutsche Sprache außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachgebiets*. In: Althaus, Hans Peter/Henne, Helmut/Wiegand, Herbert Ernst (Hg.), *Lexikon der germanistischen Linguistik*. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. III. Tübingen: Niemeyer, S. 537-546.
- Krieger, Viktor (1996): *Die Sprachsituation der Rußlanddeutschen wird immer fataler*. In: *Volk auf dem Weg* 11, S. 5.
- Mackey, William F. (1987): *Bilingualism and multilingualism*. In: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus J. (Hg.), *Sociolinguistics/Soziolinguistik. An international handbook of the science of language and society/Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. Berlin/New York: de Gruyter, S. 699-713.
- Meng, Katharina (1995): *Sprachbiographien in einer rußlanddeutschen Aussiedlerfamilie*. In: *Deutsch lernen* 1, S. 30-51.
- Meng, Katharina (2000): *Erzählen in einer russlanddeutschen Aussiedlerfamilie*. In: *Die Grundschulzeitschrift* 132, S. 56-57.
- Meng, Katharina (im Druck): *Russlanddeutsche Sprachbiografien. Untersuchung zur sprachlichen Integration von Aussiedlerfamilien*. Unter Mitarbeit von Ekaterina Protassova. Tübingen: Gunter Narr. (= Studien zur deutschen Sprache 21).
- Meng, Katharina/Borovkova, Elena (1999): *Das Märchen vom goldenen Fischchen – russisch und rußlanddeutsch*. In: Bühlig, Kristin und Matras, Yaron (Hg.), *Sprachtheorie und sprachliches Handeln. Festschrift für Jochen Rehbein zum 60. Geburtstag*. Tübingen: Stauffenburg, S. 113-130.
- Meng, Katharina/Protassova, Ekaterina (demnächst): *Russe-Deutscher. Zum ethnischen Selbstverständnis in einer russlanddeutschen Familie*. In: Keim, Inken/Schütte, Wilfried (Hg.), *Soziale Welten und kommunikative Stile. Festschrift für Werner Kallmeyer zum 60. Geburtstag*. Tübingen: Gunter Narr. (=Studien zur deutschen Sprache 22).
- Tolzmänn, Don H. (Hg.) (1995): *German-Americans in the world wars. Volumes I-V*. München/New Providence/London/Paris: Saur.

Anmerkungen

- ¹ Nach dem Mikrozensus von 1994 in Russland spricht nur noch eine Minderheit von 13% der Deutschen in Russland in der Familie Deutsch (vgl. Krieger 1996).
- ² Vgl. Dietz/Hilkes 1993.
- ³ Vgl. zu den Entwicklungsstadien mehrsprachiger Gemeinschaften Mackey 1987.
- ⁴ Vgl. Fishman (Hg.) 1966 und Kloss 1980.
- ⁵ Vgl. Clyne 1981.
- ⁶ Vgl. Baskakov et al. 1995.
- ⁷ Vgl. Appel/Muysken 1987.
- ⁸ Vgl. Bochmann 1989, Born/Dickgießer 1989 und Tolzmänn (Hg.) 1995.
- ⁹ Vgl. Kloss 1980 und Haarmann 1993, S. 73-79.
- ¹⁰ Vgl. Meng/Protassova demnächst
- ¹¹ Vgl. zur Politik Deutschlands gegenüber den Russlanddeutschen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Buchsweiler 1984.

Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim.